

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Axel und Walburg. (Beschluss.)

Der anwesende Dichter sollte diesem so abgestuften Hysterben seine aufrichtige Bewunderung. Doch versicherte er, alles vielmehr auf einen schnellen Schlagfuß berechnet zu haben, der die Walburg da tödte, wo die Verse des Liedes erklingen, die sie selbst nie hinausfingen konnte. Des breitem auseinander zu setzen, wie unter dieser Voraussetzung nun auch das ganze vorhergehende Spiel mehr dem stark knisternden Ausflodern einer schnell erlöschenden Flamme gleichen müsse, wäre, einer so kunstgeübten Darstellerin gegenüber, Pedanterei, Anmaßung. Aber dies sey uns erlaubt zu bemerken, daß nichts Ungereimteres ausgesprochen werden könne, als diese Schlussballade, worauf alles ankommt, einen mystischen Gesang zu nennen, wie Berliner Kunstrichter gethan haben; so gern wir auch zugeben wollen, daß sie füglich um drei Strophen gekürzt werden könne oder vielmehr müsse. Gewiß ist es auch, daß durch rasches, in steigender Aufreizung den tödtlichen Eindruck gleichsam hervorlockendes Spiel der Sterbenden jener erkaltenden Erwartung bei den Zuschauern vorgebeugt werden würde, die Walburg müsse sich in irgend einer Wiedererweckung noch einmal zeigen. Denn mit dem Schwert, das Wilhelm auflegt, ist's freilich nicht allein gethan!

Wir sprechen nur die laute und wiederholte Aeußerung des zufriedenen Dichters selbst aus, wenn wir Hrn. Hellwig's Spiel in Wilhelm's Rolle als sehr gelungen rühmen. Er ist das versöhnende, vermittelnde Princip in dieser Welt voll Trennung und Fehlschlagung, die rasche Lebendigkeit, die besügelte Hast, womit er alles spricht und betreibt, wirkt um so wohlthätiger bei der Vorstellung, da manche andere Scene derselben ganz entbehrte und dadurch — laues Wasser aufgoß. Es würde übrigens einen argen Mißgriff beweisen, wenn man die Darstellung dieses launenhaften Charakters — er nennt sich selbst ein Mittelding von Lamm und Tiger — für ganz leicht halten wollte. Hier sind selbst schroffe Uebergänge an ihrem Orte. Aber die Scene, wo ihn der Vater segnet, erträgt noch mehr Innigkeit und wahre Hingebung. Des Künstlers Vielseitigkeit erprobte sich auch diesmal durch das Singen der Ballade; der überall hinblickende Regisseur that dem darstellenden Künstler keinen Abbruch. Das ist nicht allen gegeben!

Auch Herr Kanow leistete als Axel alles, was ihm im Bereich dieser schwärmerisch-leidenschaftlichen, aber doch sanft hinschmelzenden Rolle zu lie-

gen schien, mit lobenswürdiger Mäßigung einer Kraft, die am wenigsten hier eines äußern Reizmittels bedarf. Er hatte höchst gemüthliche Momente, rührende Naturtöne. Die Worte des Sterbenden: Wilhelm, war ich Dein Freund? die zu den schönsten Zügen des Dichters in diesem Stücke gehören, und der letzte Ruf an Walburg, wurden mit ergreifender Wahrheit vorgetragen. Eine übrigens bei dieser Vorstellung ganz weggebliebene Stelle, wo Walburg bei der ersten Wiedererkennungsscene sagt

— wie hast Du Dich verändert!

Ich sehe kaum im Sinn das schelmische Gräschen  
Vor lauter schwarzen rauhen Locken mehr,

Barbar, wie du geworden —

kann leicht zu dem Irrthum führen, als müsse sich Axel absichtlich eine wilde, vielbehaarte, struppige Gesichtsmaske anbinden. Hier hatte Herr Kanow wirklich der Sache etwas zu viel gethan.

Herrn Burmeister's Kanzler gefiel allgemein durch Anstand und gemüthliche Herzlichkeit, besonders in der Scene, wo er die auf ewig zu trennenden, die vor ihm knien, segnet, und wo er den durch Leidenschaft verblendeten Hakon das Gesetz zu ehren nöthigt. Der schleichende Bube Knud, ihm gegenüber, wurde mit aller Kälte und Schadenfreude von Herrn Seyer vorgetragen, die der Dichter in diese Rolle (in welcher übrigens manche Reminiscenzen aus Lessing's Klosterbruder im Nathan vorkommen) legen wollte. Auch die arme Sünder-Angst beim Ausröcheln seines Geistes gelang sehr gut; wiewohl in dieser ganzen Scene voll schauerlichen Gespenstergraus der Dichter dem Schauspieler manches zumuthet, was, wenn es nicht gelänge, nicht auf ihre Rechnung gesetzt werden könnte. Ueberhaupt fehlte dem fantasiereichen Dichter, als er dies Trauerspiel vor mehreren Jahren zuerst auf die Bühne brachte, die Kenntniß des Theaters noch gar sehr. Man darf, um sich davon zu überzeugen, nur einen prüfenden Blick auf die folgende Scene werfen, wo die eingedrungenen Feinde auf eine völlig unbegreifliche Weise so lange stehen bleiben müssen, bis Axel und Hakon ihren Großmuthstreit zu Ende gebracht haben. Doch dergleichen Kleinigkeiten können den Eindruck des Ganzen nicht mindern noch stören. Das Ganze hat so viele herzergreifende und aus der Tiefe der Menschenbrust hervorgegriffene Situationen, und wird durch unsern Künstlerverein mit so viel Liebe gespielt, daß wir seine Aufnahme in das hiesige Repertorium für einen wahren Gewinn für unsern Kunstgenuß halten und auf öftere Wiederholungen antragen dürften.

Böttiger.

### Terpodion. (Lobesang.)

So benannte der Kunstliebende und schützende Herzog von Gotha, wohlverdienter Weise und sinnvoll ein neu erfundenes musikalisches Instrument, dessen Entstehung die Welt hauptsächlich auch Seiner huldvoll thätigen Unterstützung verdankt, und welches die kunstliebenden Bewohner Dresdens baldigst in einem von dem Erfinder und Verfertiger desselben, Herrn Mechanikus Joh. Dav. Buschmann aus Friedrichstoda bei Gotha, zu gebenden öffentlichen Concerte zu hören das Vergnügen haben werden, nachdem es schon die Zufriedenheit und den Beifall Unseres Allergnädigsten und Kunstkennernden Monarchen und dessen erhabener Familie zu erringen so glücklich war. — Herr Buschmann hat einen 12jährigen Fleiß darauf verwendet, ein Tastatur-Instrument von 5 $\frac{1}{2}$  Octave im Umfange zu Stande zu bringen, das den Ton aus — durch Reibung in Erzitterung gebracht und also klingend — oder tönenden Holzstäben erzeugt. Dieß ist ihm auf höchst ausgezeichnete Weise gelungen. Das Wie — vor der Hand noch sein Geheimniß. Die Qualität des Tons nähert sich vermöge gleichem Erzeugungs-Princip, der Harmonika. Die Quantität desselben übertrifft letztere aber bei weitem in Umfang, Stärke (vorzüglich der schönen Bässe) Reinheit und Fülle. Der Druck und das Ruhen des Fingers auf der Taste bestimmt Dauer, Schwellen, Vermindern und Kraft des Tons. Einzelne Regionen des Instrumentes ahmen bis zur lebendigsten Täuschung manche Blas-Instrumente, — in diesen naturgemäßen Tonaugen gespielt — nach. Dem gebundenen ernstern Style gehört zwar seine Natur zunächst an, aber die wirklich außerordentliche Leichtigkeit des Ansprechens der Töne, bietet zu schnellrollenden Figuren alle Mittel dar, und es hat darin, in seiner bequemen Form, und der fast vollkommenen Unverstimbarkeit einem bedeutenden Vorzug vor allen bis jetzt mir bekannten Erfindungen dieser Art, selbst das so schöne Harmonichord, unser wahrlich hochzuschätzenden Mitbürgers, Herrn Kauffmann's, nicht ausgenommen. Dresden, den 28. August 1817.

Carl Maria von Weber.